

blick
in die kirche

Spirituelle Orte in Kurhessen-Waldeck

36
*Plätze zum
Auftanken*





Foto: Stefan Aumann

Spiritueller Raum: Die Stiftskirche in Wetter (s. Seite 38)

Erschienen als Beilage zur Zeitschrift *blick in die kirche* 1/2019

Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
T 0561 9307-152, redaktion@blickindiekirche.de
www.blickindiekirche.de

Redaktion + Layout: Lothar Simmank (Ltg.), Olaf Dellit, Daniela Denzin
Mitarbeit: Anne-Kathrin Stöber, Annett Recknagel, Dr. Michael Lapp,
Stefan Aumann
Titelbild (Krukenburg): Lothar Simmank
Herstellung: Druckerei Hesse GmbH, Fuldabrück



blick
in die kirche

Ihre Zeitschrift für Mitarbeitende in der
Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
www.blickindiekirche.de

Liebe Leserinnen und Leser,

es gibt Orte, die haben eine besondere Aura. Eine Erfahrung, die vermutlich jeder schon einmal gemacht hat: In dieser Kirche, auf jenem Berg, unter dem Baum fühle ich mich anders als sonst. Der Raum, die Umgebung lässt mich nicht gleichgültig. Die Atmosphäre macht etwas mit mir.

Menschen, die einen für sie besonderen Ort aufsuchen, stellen manchmal sogar fest: Es ist ein inspirierendes religiöses Erlebnis, wenn ich die Umgebung auf mich wirken lasse. Ich werde angeregt, über mein Leben nachzudenken, über die Schöpfung, über Gott. Gedanken und Gefühle, Lieder und Gebete kommen an solchen spirituellen Orten hoch.

Wir haben uns in Kurhessen-Waldeck umgesehen und unsere eigenen spirituellen Lieblingsorte gefunden: Bäume und Gärten, Kirchen und Klöster, Berge und Burgen, Flüsse und Seen, Gräber und Gedenkplätze. Nebeneinander stehen in diesem Heft Plätze, die die Natur hervorgebracht hat und von Menschen gestaltete Räume. In allen Fällen geht es um die besondere Atmosphäre, um den „Genius loci“, den jeder Autor, jede Autorin anders empfindet.

Probieren Sie es aus und starten Sie Ihre persönliche Entdeckungstour durch unsere (kirchliche) Heimatregion. Im hinteren Teil des Umschlags können Sie eine Übersichtskarte ausklappen und so die Lage der beschriebenen Objekte (rote Punkte mit Zahlen aus dem Inhaltsverzeichnis) finden.

Ihre Redaktion
blick in die kirche

Spirituelle Orte

Spiritualität ist die Hinwendung zum Transzendenten. Es ist eine geistliche Haltung, die etwas zu tun hat mit Mystik – ein Begriff, der auf das griechische Wort „myein“ zurückgeht: die Augen schließen. Ist das Flucht vor der Realität? Nein, es geht vielmehr in Richtung Konzentration – sich innerlich sammeln, ohne sich von der Außenwelt ablenken zu lassen.

Solche Erfahrungen kann einem ein Aufenthalt in einer Kirche oder in einem Kloster schenken. Oder auch die Begegnung mit der Natur – in einem Wald, auf einem Berg, an einem See umfängt einen plötzlich diese unerklärbare mystische Atmosphäre. Die Buchautorin Petra Altmann („Wohlfühl-Tipps aus dem Kloster“, Paulinus Verlag, Trier) erklärt christliche Spiritualität so:

- Spiritualität ist etwas nicht Greifbares, das man nur in seinem Inneren verspürt.
- Spiritualität erfährt jeder Mensch individuell unterschiedlich.
- Spiritualität ist Authentizität.
- Spiritualität ist die persönliche Begegnung mit Gott.
- Spiritualität ist eine große Erfahrung, die man nur erlebt, wenn Geist, Körper und Seele im Einklang sind.



Weg zur Jakobskirche in Kirchhain-Langenstein (s. Seite 26)

Seite

Bäume & Gärten

1	Schenklengsfeld: Alt wie ein Baum	8
2	Sababurg: Die heilige Urwald-Halle	10
3	Bad Wilhelmshöhe: Das Welterbe innig umarmen	12
4	Bad Sooden-Allendorf: Erinnerung an das Paradies	14
5	Reichenbach: Im Garten der Hildegard von Bingen	16
6	Fulda: Dahlien im Schatten des Doms	18
7	Schmalkalden: Der Stengelsche Garten	20
8	Salmünster: Im Labyrinth des Lebens	22

Kirchen & Klöster

9	Flechtdorf: Das gerettete Kloster	24
10	Langenstein: Die Kirche der vielen Gesichter	26
11	Ungedanken: Die versteckte Wurzel der Kirche	28
12	Gottsbüren: Das Wunder von Gottsbüren	30
13	Kaufungen: Wo der Himmel sich den Augen öffnet	32
14	Nordshausen: Ruhepol auf der Entdecker-Runde	34
15	Haina: Still und erhaben	36
16	Wetter: Das Licht der Welt	38
17	Altenvers: Die gerettete Kirche mit dem Hufeisen	40
18	Breitungen: Das Sühnekreuz	42
19	Niedergründau: Motorräder, Musik und Meditation	44

Berge & Burgen

20	Krukenburg: Das Jerusalem an der Weser	46
21	Burghasungen: Der Berg des Einsiedlers	48
22	Dörnberg: Hochplateau statt Weltraumreise	50
23	Borken: Erinnerung an das Grubenunglück	52
24	Spangenberg: Da baute sich einer einen Berg	54
25	Milseburg: Das Grab des Riesen	56
26	Floh: Zum Berggottesdienst auf den Maßkopf	58
27	Ronneburg: „Ein feste Burg“	60

Flüsse & Seen

28	Diemel: Von der Quelle bis zur Mündung	62
29	Edersee: Versunkene Welten	64
30	Hülsa: Durch die Lochbachklamm	66
31	Wabern: Fluss-Taufe in der Eder	68

Gräber & Gedenken

32	Reinhardswald: Der Wald der Toten	70
33	Kassel: Begegnungen in der Nekropole	72
34	Kassel: Dem Vergehen der Zeit nachsinnen	74
35	Korbach: Korbacher Totenhagen	76
36	Sannerz: Bruderhof-Friedhof mahnt zum Frieden	78



Text + Fotos: Olaf Dellitt

1 1200-jährige Linde: Alt wie ein Baum

Wer im Schatten der Lindenblätter Ruhe oder Besinnung sucht, sollte vielleicht nicht an einem Werktag kommen – denn das kleine Schenklingsfeld ist voller Leben, und die Hauptstraße nicht weit. Wer jedoch eine ruhige Stunde erwischt, kann unter dem breiten Blätterdach des möglicherweise ältesten Baums Deutschlands seine Gedanken schweifen lassen und sich überlegen, was in der Lebenszeit der alten Linde alles passiert ist. Tafeln am Rande machen das deutlich: Als der Bau des Kölner Doms begann, stand die Linde schon seit 500 Jahren, sie hat den 30-jährigen Krieg ebenso überstanden wie die Weltkriege.

Aber auch in Schenklingsfeld selbst ist viel unter der breiten Blätterkrone passiert – und nicht nur Schönes. So rotteten sich 1848 Revolutionäre zusammen, um sich gegen die Obrigkeit aufzulehnen. Doch der Furor traf auch die Juden im Ort, die die Schulden der Gemeinde übernehmen mussten. Man drohte,

ihre Häuser niederzubrennen und sie einzukerkern. Ruhe kehrte erst ein, als der Pfarrer sich mit einer „kräftigen Rede“ gegen die Aufständischen stellte und später Soldaten aufkreuzten. Tanzlinde, Gerichtslinde – die Handlung ganzer Romane kann man sich unter dem Baum ausmalen. Heute bietet das Standesamt Schenklingsfeld auch Trauungen unter der Linde an.

Eigentlich, und das ist das Kuriose, besteht der Baum aus vier Stämmen. Möglicherweise wurden die Wurzeln eines einzigen Baumes genommen und im Zuge der Christianisierung (8./9. Jahrhundert) in Kreuzform ausgerichtet. Genetisch, das hat ein Gutachten ergeben, ist es aber eine einzige Linde.

Große Menschen müssen sich unter den Gestellen, die die Äste stützen, demütig bücken. Sicherlich keine schlechte Haltung im Angesicht dieses majestätischen Baumes, der so viel erzählen könnte über Geschichte, Geschichten und über sein sehr, sehr langes Leben.

Die Linde steht im Ortskern in der Straße „An der Linde“ (unweit der Hauptstraße) und ist frei zugänglich.

 www.schenklingsfeld.de



Die heilige Urwald-Halle

Die Nähe zur Natur wird von vielen Menschen gesucht. Ursprünglich und unverfälscht soll sie sein – so wie im Urwald Sababurg, wo der einst durch Menschenhand geschaffene Hutewald sich seit über 100 Jahren weitestgehend selbst überlassen wird. Mit bizarren Gebilden aus Riesenbäumen, Wurzeln, Totholz und Farn bildet der Reinhardswald hier eine Kulisse für Geschichten, Mythen und Sagen. Fantasiebegabte Kinder sehen in den Ästen und Stümpfen Riesen und Prinzessinnen, Hexen und Kobolde, Schlangen und Ungeheuer.

Wer den markierten Wegen über weichen Waldboden und rutschfeste Holzstege folgt, begegnet atemberaubenden Monumenten. Bereits am Eingang in das Gebiet wird man von der



Text + Fotos: Lothar Simmank

„Heiligen Halle“, einem Hain aus mächtigen Rotbuchen empfangen. Kamineiche, Drillingsbuche und Zyklopeneiche lassen über die Wunder der Schöpfung staunen. Helle Birken und bis zu zwei Meter hoher Adlerfarn sind die Statisten auf dieser Bühne. Die meisten Bäume kann man anfassen, auf manche klettern, auf ihren Ästen sitzen oder liegen.

„Wenn wir einen Baum umarmen, berühren wir uns selbst“, behaupten manche Naturliebhaber. Ob das stimmt? Auf jeden Fall spürt man die Rinde des Baumriesen, nimmt seinen Geruch wahr und hört sein Laub im Wind rascheln – Lebensenergie pur! Auch entwurzelte Bäume bleiben im Sababurg-Urwald liegen und künden vom Werden und Vergehen.

Markierte Wanderwege führen vorbei an der Drillingsbuche (3.v.l.) und an dem einladenden Baum mit dem Schlangenast (oben)



Der Urwaldpfad startet am Parkplatz „Drecktor“ an der Sababurger Straße.
Tourist-Info: Märchenland Reinhardswald
Markt 5, 34369 Hofgeismar
T 05671 999222



www.reinhardswald.de



3 Das Welterbe innig umarmen

Man hätte meinen können, hier sei nun ständig Touristenauflauf, seit der Bergpark im Jahr 2013 von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt wurde. Aber nein – nach wie vor findet der Spaziergänger Ruhe, oft Menschenleere. Geschwungene Wege, wunderbare alte und seltene Baum- und Strauchpracht aus über 500 Sorten, Seen, verschwiegene Winkel, Tempelchen, Kaskaden und immer neue Blicke auf das unter ihm gelegene Kassel.

Sicher, anspruchsvolle Besucher nehmen sich den Gang ganz nach oben vor, erklimmen den Herkules auf 515 Metern, für den viele ja eigens nach Kassel anreisen – und um den herum an Wasserspieltagen im Sommer vom 1. Mai bis zum 3. Oktober mittwochs und sonntags wirklich der Bär tobt. Wer aber den Lauf des Wassers in der Mittelachse des Parks verfolgen

Text: Anne-Kathrin Stöber

will, sollte frühzeitig in der Höhe starten und kann so das Plätschern über die Kaskaden, das Aquädukt und den Steinhöfer Wasserfall bis hin zur Großen Fontäne eine Stunde lang verfolgen, ohne außer Atem zu kommen.

Stille Genießer hingegen begnügen sich mit einem der zweigigen Seitenwege des romantischen 2,4 Quadratkilometer großen Landschaftsparks. Sie kommen an anderen Wochentagen und haben Muße: stehen, staunen, am Wasser sitzen, zum Beispiel am Bergsee Asch oder am Entenfang. Hierher verirrt sich selten jemand. Und, das weiß jeder Bergparkfreund, hier kann man in aller Ruhe einen der dicken exotischen oder vertrauten Bäume umarmen. Den Karlsberg unter den Füßen, einen Baum im Arm, weiten Himmel über sich: die innige Art, das Kulturerbe zu erfahren ...

 www.museum-kassel.de



Fotos: Fotolia



Erinnerung an das Paradies

„Jeder Garten hält die Erinnerung an das Paradies fest“, so hat es ein Besucher des Kirch- und Bibelgartens St. Crucis ins Gästebuch geschrieben. Was genau im Paradiesgarten wuchs, weiß man nicht – aber die Bäume, Büsche, Blumen und Kräuter in Bad Sooden-Allendorf zaubern eine Atmosphäre, die in der Tat an den Garten Eden denken lässt.

Durch ein Tor in der Stadtmauer betritt man den ehemaligen Küstergarten, der 2007 direkt neben der St. Crucis-Kirche mit viel ehrenamtlicher Hilfe entstanden ist. Ein schönes Wegenetz lädt ein zu Spaziergängen. Je nach Jahreszeit grünt und blüht es auf den Beeten, die Besucher dürfen an den Blüten schnuppern und den würzigen Duft der Kräuter einatmen. Es sind nicht irgendwelche Pflanzen, die hier Wurzeln geschlagen haben, sondern 120 in der Bibel genannte Gewächse wurden ausgewählt. Voraussetzung: Die Pflanzen aus dem Heiligen Land müssen im rauen nordhessischen Klima gedeihen können.

Im oberen Teil des Gartens geht es thematisch um die Schöpfung und um die Passion – Ölbaum und Feige sind hier zu sehen. Und auch ein unscheinbarer blau blühender Ysop-Strauch. Ein Schild stellt die Beziehung zu dem am Kreuz

Text + Fotos: Lothar Simmank



hängenden Jesus her. Im Johannesevangelium heißt es: Die Soldaten tauchten einen Schwamm in Essig, steckten ihn auf einen Ysopstängel und hielten ihn Jesus an die Lippen. – Kaum zu glauben, wenn man die zarte Pflanze in natura betrachtet.

Im unteren Teil entdeckt man die Früchte des Feldes mit Disteln und Dornen – das biblische Gleichnis lässt grüßen. Überall verteilt im Garten: üppig blühende Rosen, die einen schönen Kontrast zu den alten Sandsteinmauern der Kirche bilden. Brunnen und Bänke laden zum Verweilen ein.

Ein besinnlicher Ort, umso mehr, wenn man sich zuvor in der „Hörspielkirche“ durch eine Geschichte zum Nachdenken hat anregen lassen. Dieses Programm findet in St. Crucis immer im September statt und macht das anschließende Gartenerlebnis noch schöner.

Der Kirch- und Bibelgarten ist ganzjährig täglich (außer bei Schnee- und Eisglätte) kostenlos zugänglich. Von Mai bis September (Mi-So und an Feiertagen von 14–19 Uhr) lädt zudem das Café Himmelspforte im Kirchengarten zu Kaffee und Kuchen ein.



www.kirch-bibelgarten.de



www.hoerspielkirche-mitte.de



5 Im Garten der Hildegard von Bingen

Die Klosterkirche Reichenbach begeistert vom ersten Moment an durch ihre exponierte Lage auf einem Hügel, der einen weiten Blick freigibt über das Umland von Hessisch Lichtenau. Nordhessisches Kernland! Wer vermutet hier die erste Niederlassung des Deutschen Ordens, also jener Ritter, die in einem Atemzug mit den Kreuzzügen genannt werden?

Zuvor jedoch (ab ca. 1000 n. Chr.) befand sich in Reichenbach ein Kloster der Benediktinerinnen. Die Nonnen verließen den Ort allerdings um das Jahr 1180, vermutlich war ihnen das Klima zu rau, der Boden zu karg und die Gegend aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen zu unruhig.

Im Rahmen eines Dorferneuerungs-Programms haben Reichenbacher Bürger zu Anfang dieses Jahrtausends die Geschichte ihrer Kirche genauer unter die Lupe genommen und

Wo früher der Kirchhof war, ist heute ein kleiner Kräutergarten, der an die berühmte Hildegard von Bingen erinnert



Text + Fotos: Lothar Simmank



dabei den fast tausend Jahre alten Klostergarten wiederbelebt. Im Sinne der naturkundigen Benediktinerin Hildegard von Bingen (1098–1179) legten sie etwas versteckt auf dem ehemaligen Friedhof neben der Kirche einen kleinen Heilkräutergarten an. Hier wächst zwischen Grabsteinen das, was die mittelalterliche Universalgelehrte in ihren Werken zur Heilung von Krankheiten empfahl: Lungenkraut, Schafgarbe, Storchschnabel und Gartensalbei – so die Namen auf den Schiefertafeln in den Beeten.

Die Kräuter zeigen Wirkung, auch wenn man keine Salbe oder Tinktur aus ihnen macht, sondern sie einfach nur so anschaut. Denn was dem Körper wohltut, ist auch gut für die Seele. Das könnte Hildegard von Bingen gesagt haben.

*Rechts: Sandsteinfigur in der Kirchenfassade
Unten: Veilchen und Betonie im Kräuterbeet*



6 Dahlien im Schatten des Doms

Eine Oase in der Stadt: Wer den versteckten Eingang in einer Mauer direkt gegenüber dem Domplatz findet, dem bieten sich im Dahliengarten Ruhe und Erholung – mit einem schönen Blick auf Hexenturm und Domspitzen. Der Blumengarten passt gut zur Barockstadt Fulda mit ihren Parks. Über 30 verschiedene Sorten der langstieligen Blume blühen hier im Spätsommer und Frühherbst. In dieser Zeit explodieren die Farben auf dem nur 1.600 Quadratmeter großen Grundstück unweit von Dom, Stadtpark und Altstadt.

Auf kleinstem Raum genießen die Ohren himmlische Ruhe, während sich den Augen ein Spektakel unterschiedlichster Farben bietet. In Weiß, Rot, Orange oder Pink – wie auf einem bunten Aquarell leuchten die Blütenköpfe von über 65 verschiedenen Sorten: „Sommerlachen“ rot mit weißen Spitzen, „Maxime“ orange-rot mit gelbem Rand oder „Pooh“ mit gelben Spitzen und gelber Krause.

Dahlien kamen erst im 18. Jahrhundert aus ihrer Heimat Mexiko nach Europa. Der Forschungsreisende Alexander von Humboldt brachte die Pflanze mit in seine Heimat. Die wunderbar volle Pracht ihrer Blütenformen, die aussehen wie bunte Bälle auf Stängeln, begeistern viele Blumenfreunde. Aber auch

Text + Fotos: Lothar Simmank



Insekten schätzen Dahlien, so etwa der Kolibrischwärmer (auch Taubenschwänzchen), dessen schwirrendes Treiben die Parkbesucher beobachten können.

Ende Oktober ist die Pracht vorbei, das eiserne Eingangstor bleibt dann verschlossen. Weil Dahlien nicht frosthart sind, müssen die Knollen ausgegraben werden und im Haus überwintern. Die Knolle der Dahlie ist übrigens essbar, sie geriet jedoch nach

der europäischen Eroberung Südamerikas als Nahrungspflanze immer mehr in Vergessenheit. Zum Glück – denn sonst würden im nächsten Frühjahr aus weniger Knollen Dahlien sprießen und die Augen der Fuldaer Gartenbesucher erfreuen.

Der Dahliengarten in der Johannes-Dyba-Allee gegenüber dem Fuldaer Dom ist von Mitte April/Anfang Mai bis Oktober täglich von 9 bis 19 Uhr frei zugänglich



Der Stengelsche Garten

Ein ganz besonderes Kleinod in Schmalkalden: der Stengelsche Garten. Parkende Autos, Sandsteinmauern, Fachwerkhäuser, gepflasterte Straßen, Baulärm, Publikumsverkehr – und mittendrin der einzige vollständig erhaltene Villengarten der Stadt. Das Grundstück Schmiedhof 19 mit Wohnhaus wird für Gäste zu einer Zeitreise in die Vergangenheit. Dort nämlich hatten einst Mönche ihr Zuhause. Für 300 Taler bekam der hessische Rentmeister Heinrich Zöllner die Überreste des alten Augustinereremitenklosters und setzte an Stelle des alten Mönchshauses sein Wohnhaus.

Das war 1581. Knapp drei Jahrhunderte später übernahm der Sohn des Schmalkaldener Bürgermeisters das Anwesen. Er gestaltete gemeinsam mit einem Meininger Hofgärtner den Außenbereich. So entstand ein Garten, der seinesgleichen sucht. Eine große nierenförmige Wiese, die von Grottensteinen begrenzt ist, aus dem gleichen Material der in der Südostecke des Gartens aufgeschichtete Altar. Dazu entstand ein rundes efeumranktes Blumenbeet. Seinen Namen hat der Garten in

Erinnerung an Wilhelm Stengel. Der einstige Oberlehrer heiratete die Tochter des Gartenbesitzers und kümmerte sich mit großem Einfühlungsvermögen um das Grundstück, legte Blumenrabatten und Obstspaliere an. Das pulsierende Leben im Stengelschen Garten wurde durch den tragischen Tod eines seiner Kinder überschattet. Stengel gab ein Grabmal (Foto) in Auftrag, das der Bildhauer



Text + Fotos: Annett Recknagel



Der Stengelsche Garten – im Hintergrund die Türme von St. Georg

Wolfgang Niedner anfertigte. Auf dem damaligen Friedhof aber durfte es nicht aufgestellt werden. So bekam das Bronzestandbild einen würdigen Platz im Stengelschen Garten.

Wachsen und Vergehen, Licht und Dunkel, Freude und Trauer liegen eng beieinander. Schon beim Betreten des Gartens ist das zu merken – der erste Blick fällt auf das große Rundbeet, wandert über die Gartenmauer hinaus zu Häuserdächern und bleibt schließlich an den Turmspitzen der St. Georgs Kirche hängen. Kraftschöpfen kann man in dem Garten – aus der herrlichen Pflanzenpracht, aber auch vom nahen Glockengeläut wird man getröstet. Heute pflegen die Bewohner des Stengelschen Hauses den Garten ehrenamtlich. Wenn in der Adventszeit wieder zum „Hofgeflüster“ eingeladen wird, gehört auch der Stengelsche Garten zu den Anlaufpunkten. Immer wieder tanken Gäste hier auf – zu jeder Jahreszeit ist der Garten Balsam für die Seele.

8

Im Labyrinth des Lebens

Text + Fotos: Lothar Simmank



Das katholische Bildungs- und Exerzitenhaus Kloster Salmünster geht auf die Franziskaner zurück



Wie geht es weiter? Welche Richtung soll mein Lebensweg einschlagen? Wo sind die Wendepunkte? Auf Einkehrtagen suchen Menschen Antworten auf solch existenzielle Fragen. Zum Beispiel im Kloster Salmünster, einem Bildungs- und Exerzitenhaus der katholischen Kirche im Kinzigtal, das auch von evangelischen Gruppen gern gebucht wird.

Im Garten des ehemaligen Franziskanerklosters entstand vor rund zehn Jahren ein Labyrinth-Weg, den Suchende abschreiten können, um innerlich zur Ruhe zu kommen. Fünfeinhalb Minuten dauert der Weg vom Rand bis zum Ziel, das ein Baum im Zentrum des Kreises markiert. Zeit, um zu beten, zu meditieren, nachzudenken.

Damit sich die Gedanken nicht im Kreis drehen, gerät man auf den eingezeichneten Wegen immer wieder in Sackgassen, die zur Umkehr zwingen. Wendepunkte im Leben sind Umbrüche. Es passiert etwas: Wohnortwechsel, Berufswechsel, Abschied von Menschen, von bestimmten Lebensphasen.

Das Labyrinth beginnt zu sprechen: Das, was einem bisher vertraut war, ist auf einmal ganz anders. Im Gehen beginnt etwas Neues. Man kommt in Bewegung, wird verunsichert, erkennt neue Möglichkeiten und Wege, die zum Ziel führen.

Die Steine als Wegmarkierung auf dem Rasen können so zu einer spirituellen Kraftquelle werden. Das ist eine schöne Erfahrung, zudem schlicht und einfach in der Umsetzung. Der Gärtner des Hauses erzählt, dass er den Bauplan des Labyrinths schon mehrfach an Interessenten weitergegeben habe, die solch ein Gebilde auf der eigenen Wiese nachbauen wollten. Der Klostergarten Salmünster inspiriert.



Fotos: Ute Schäfer, EB Regionalstelle

Öffentlich zugänglich und „benutzbar“ ist das Labyrinth im Klostergarten in der Franziskanergasse in Bad Soden-Salmünster (vom Parkplatz aus rechts neben dem Bildungs- und Exerzitenhaus) www.bildungshaus-salmuenster.de



Das gerettete Kloster

Ein Dorf erobert seine Geschichte zurück: Seit 900 Jahren gibt es das Benediktinerkloster im waldeckischen Flechtdorf. Doch erst 2007 begann ein Förderverein, sich die historischen Gebäude, die bis dahin als Bauernhof genutzt wurden, anzueignen. Stück für Stück setzten die Flechtdorfer die maroden Mauern instand, entdeckten mit Expertenhilfe baugeschichtliche Kostbarkeiten aus allen möglichen Stilepochen wieder und bewahrten ihr kulturelles Highlight vor dem Verfall.

Heute kommt man in den Klostermauern nicht nur zum Kaffeetrinken, zum Heiraten und zum Feiern zusammen, sondern erlebt – ganz im Sinne der Benediktiner – auch spirituelle Höhepunkte: Im freigelegten alten Torhaus, einmalig in Deutschland, finden regelmäßig Friedensgebete statt.



Text + Fotos: Lothar Simmank

Rund eine Million Euro flossen bislang in die Restaurierung, erläutert Erhard Westmeier, der die Besucher durch Wirtschaftsgebäude und Klosterkirche führt. Im Dorf hat man schon viel Fantasie bewiesen, um die teure Sanierung mitzufinanzieren. Unter anderem wurden nach einem alten Klosterrezept tausend Liter Bier gebraut und verkauft.

Die heutige Gemeindekirche im romanisch-gotischen Stilmix erhielt 1250 ihre markanten Doppeltürme. Sie gehört allerdings nicht dem Förderverein, sondern ist im Besitz der Waldeckischen Landesstiftung.

Dass die Kirche eine hervorragende Akustik besitzt, demonstriert der musikalische Klosterführer so ganz nebenbei. Ein Mikrofon ist nicht nötig: Von der Kanzel aus erklingt ein gesungenes „Laudate omnes gentes“, das den ganzen Kirchenraum füllt. Anschließend entlässt Westmeier die Klostertouristen mit einem Segen.



Erhard Westmeier erklärt das Kloster Flechtdorf: Öffentliche Führungen finden von April bis Oktober an jedem zweiten und vierten Sonntag im Monat um 14.30 Uhr statt. Zu dieser Zeit ist auch das Klosterkaffee geöffnet. Förderverein Kloster Flechtdorf, Auf den Hüften 12, 34519 Diemelsee-Flechtdorf, T 05633 91124  www.kloster-flechtdorf.de

Zum Friedensgebet lädt der Verein an jedem ersten Freitag im Monat in den Raum der Stille ein





10 Die Kirche der vielen Gesichter

Wer Ohren hat zu hören, der höre! Der Bibelvers zielt an diesem Tag die Kanzel der Jakobskirche in Langenstein. Doch wenn man hier sitzt, gilt vor allem: Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Auf der Kirchenbank ganz vorne sieht man nicht nur, man wird auch angesehen – von biblischen Figuren an und

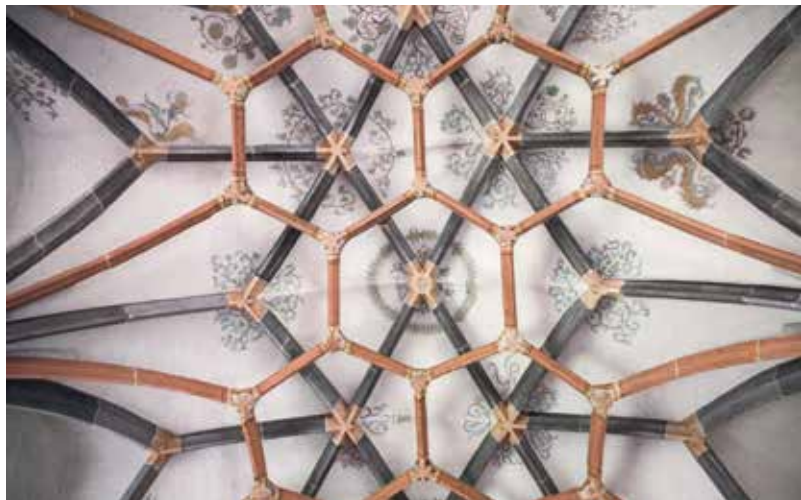
unter der Kanzel (ein Engel trägt sie auf dem Kopf). In der völligen Stille der Kirche sehen sie einen an, die Bibel oder die zehn Gebote in der Hand. Aber wie blicken sie in die Welt? Be-trübt etwa? Resigniert, verzweifelt oder schlicht gelangweilt – was nach mehreren hundert Jahren an der selben Stelle vielleicht kein Wunder wäre. Sie bringen einen zum Nachdenken, diese Gesichter, selbst wenn ihr Ausdruck

Text + Fotos: Olaf Dellit

nur dem Zahn der Zeit oder mangelnder Kunstfertigkeit zu verdanken sein mag. Große Kunst ist in jedem Fall das filigrane Netzgewölbe im Chorraum, das in einer zweiten Ebene frei über dem Altar schwebt – für eine Dorfkirche deutschlandweit laut Kirchenführerin Friederike Mahler einmalig.

Doch die Kirche in Langenstein hat noch mehr zu bieten, denn sie steht an der Stelle eines uralten Kultplatzes, markiert durch einen Menhir am Eingang des Kirchhofs, der bis heute durch eine Wehrmauer umgeben ist. Der Stein (Bild links unten) ist fast fünf Meter hoch und wurde wohl vor 4.000 Jahren an dieser Stelle aufgerichtet – unfassbar lange her also. Und er ist übrigens auch der Grund, warum der Ort so heißt, wie er heißt: Langenstein.

Die Jakobskirche in Kirchhain-Langenstein liegt in der Ortsmitte und ist tagsüber frei zugänglich





11 Die versteckte Wurzel der Kirche

Hier oben ist man weit weg vom Alltag und doch nah dran. Von unten hört man das Rauschen der Autobahn und der Bundesstraße, Eisenbahnen, mal ein Martinshorn. Doch hier auf dem Büraberg herrscht Frieden, Vögel zwitschern – an manchen Tagen deckt sich Nebel über die Ebene. Ein erster Blick auf die kleine Kapelle lässt nicht erahnen, welche große kirchengeschichtliche Bedeutung das Gemäuer hat – und wie alt Teile davon sind: einige Mauerteile werden dem 6. oder 7. Jahrhundert zugeordnet – die Kapelle St. Brigida ist damit der

älteste gemauerte Sakralbau nördlich des Limes. Von hier oben wurde einst ein Bistum geleitet, vom Heiligen Bonifatius.

Text + Fotos: Olaf Dellit



Es müssen wilde Zeiten gewesen sein, als Bonifatius im Jahr 732 in die Region kam, um die Bevölkerung unter dem Schutz fränkischer Truppen zu christianisieren. Als er eintraf, so berichtet es der Förderverein der Kapelle, gab es bereits ein Kirchlein, das der irischen Heiligen Brigida von Kildare gewidmet war. Weil Bonifatius mit dem Christentum, wie es die iro-schottischen Mönche dort verbreitet hatten, nicht einverstanden war, taufte er die Menschen kurzerhand noch einmal. Und natürlich fällt er die Donar-Eiche irgendwo in oder bei Fritzlar.

Schaut man heute von der Bergkuppe in Richtung Fritzlar, wo sich die Spitzen des Doms erheben, daneben die Evangelische Stadtkirche, fragt man sich, wie der alte Bonifatius auf das blicken würde, was sich aus seiner Mission entwickelt hat. Sein Bistum Büraburg bestand zwar nur wenige Jahre, aber die Kirche ist aus der Region sichtlich nicht mehr wegzudenken. Und die kriegeischen Zeiten sind vorbei – heute ist der Berg mit der Kapelle ein friedlich-malerischer Ort mit Sitzbänken, einem kleinen Friedhof und einem Kreuzweg, der seit 1882 an 14 Stationen den Leidensweg Christi nachzeichnet.

Der Weg zum Büraberg durch Fritzlar-Ungedanken ist ausgeschildert. Die Kapelle ist in der Regel nicht geöffnet, Kontakt:

*Dompfarramt Fritzlar
T 05622 99990*

 www.buerabergkapelle-st-brigida.de



12

Das Wunder von Gottsbüren

Eine ungewöhnlich große Kirche

steht in dem 800-Seelen-Dorf Gottsbüren mitten im Reinhardswald. Selbstbewusst reckt die dreischiffige Hallenkirche ihren Turm über die umliegenden Dächer der Fachwerkhäuser. Wie kommt ein solch mächtiges Bauwerk in den abgelegenen Ortsteil von Trendelsburg, fragen sich erstaunte Touristen auf dem Weg zur Sababurg.

Die großen Bundesstraßen führen an Gottsbüren vorbei. Im Mittelalter war die Verkehrslage günstiger, denn Gottsbüren lag an der Königsstraße, einer bedeutenden Handelsroute. Doch dieser Umstand allein sorgte nicht für das große Gotteshaus. Es war das „Wunder von Gottsbüren“: Um 1330 wurde Gerüchten zufolge der Leichnam Christi mit blutenden Wunden in den umliegenden Wäldern gefunden und in der Kirche aufgebahrt. Gottsbüren



Das „Wunder von Gottsbüren“ sorgte im Mittelalter für einen Pilgeransturm

wurde zum Wallfahrtsort. Erzbischof Balduin von Trier erteilte 1331 die kirchliche Erlaubnis für die Wallfahrt. Später wurde daraus eine Hostienwallfahrt, die Gottsbüren jahrzehntelang gewaltige Einnahmen brachte. Die „Kapelle zum Heiligen Leichnam“ wurde bis 1350 zur gotischen Wallfahrtskirche vergrößert.

Viele Pilger blieben auf dem Weg nach Santiago de Compostela zum Grab des Apostels Jakobus in Gottsbüren, um sich den weiteren Weg „an das Ende der Welt“ zu ersparen. Im Inneren erzählen verblasste Fresken aus der Zeit um 1400 von der Hostienlegende: Eine mit fünf Blutstropfen getränkte Hostie wird gefunden und verehrt.

Und heute? Wirkt das „Wunder von Gottsbüren“ nach? „Die Wallfahrtskirche lädt zur Ruhe und Besinnung ein! Hier kann man beten und hoffen, dass Gott die Wünsche erhört“, hat eine Besucherin ins Gästebuch der offenen Kirche geschrieben.



Die Orgelbautradition im Reinhardswald reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Heute kann man regelmäßig Orgelkonzerte in Gottsbüren hören:



www.peer-schlechte.de



13 Wo der Himmel sich den Augen öffnet

Es kann ja überhaupt nie schaden, den Blick einmal weg vom Boden – vom Hin und Her des Alltags – nach oben zu richten. In der Stiftskirche Oberkaufungen ist das besonders lohnenswert. Im Kirchenschiff erstrahlen die Holzdecken nach der aufwendigen Sanierung wieder in einem sattwarmen Rot, durchsetzt mit Blüten – eine Art himmlische Blumenwiese.

Im Chorraum ranken sich Pflanzen empor, die rote Blüten tragen, und einstmals per Hand in die Höhe gemalt wurden. – Welch Meister müssen hier am Werk gewesen sein! Fast glaubt man, das Zwitschern der Vögel im Blätterwerk zu hören – dazwischen Wappen, Mensch, Löwe, Adler sowie Stier als Symbole der Evangelisten und der Gekreuzigte.



Viel zu entdecken gibt es in der 1.000 Jahre alten Kirche aber auch auf Augenhöhe: Alte, in manchen Teilen nicht mehr erkennbare Malereien erzählen von der Bibel und ein wenig vielleicht auch von denen, die sie vor hunderten von Jahren auf die Wände malten. Man fühlt sich in den alten Mauern in eine lange Tradition eingebunden.

Oder man entdeckt mal gar nichts, sondern setzt sich einfach auf einen der neuen Stühle und lässt dieses mächtige Gebäude in seiner aufgeräumten, klaren Schönheit auf sich wirken. Die hoch geschwungenen Bögen, die Steine, die verzierten Decken – man mag sich dabei vorstellen, wie sie über die Jahrhunderte Gläubige beeindruckt hat. Und man blickt auf den Chor (der vor der Sanierung gekippt war und sich vom Kirchenschiff gelöst hatte), in dem die Fenster mit den Adelswappen den stärksten Farbakzent setzen, bleibt aber dort nicht hängen, sondern lässt die Augen empor klettern in die Höhe – dorthin, wo der Himmel sich hinter den Blumenranken öffnet.

*Den Kirchenschlüssel kann man im Dekanat gegenüber der Kirche ausleihen, Zur Schönen Aussicht 6, 34260 Kaufungen
T 05605 6600*

Text + Fotos: Olaf Dellitt



14 Ruhepol auf der Entdecker-Runde

Entweder man ist aus Norden von Bad Wilhelmshöhe hierher geradelt – oder umgekehrt, im Uhrzeigersinn, östlich aus Richtung Oberzwehren. Wie immer man die 48 Kilometer lange „Entdeckerunde“ rund um Kassel zieht, an der Klosterkirche in Nordshausen ist der ideale Ort, um zur Ruhe zu kommen, die Beine auszustrecken und zwischen bergauf und bergab ein Päuschen im Grünen einzulegen.

Das gelingt im von fleißigen Ehrenamtlichen gepflegten Klostergarten gegenüber der Kirche, in dem Heilpflanzen und Küchenkräuter stehen, Sitzplätze zum Sonnenbad einladen und ein üppiges Rosentor den Wanderer einzutreten verlockt. Gestärkt kehrt man später um, überquert die schmale Straße „Am Klosterhof“ und betritt auf dem Gelände des ehemaligen Zisterzienser-Klosters die Klosterkirche Nordshausen – älteste Kirche

auf Kassels Stadtgebiet. Wunderbar renoviert ist die gotische Kirche, hell, klein, schlicht – und mit einer Akustik gesegnet, die hiesige Konzerte zu Kostbarkeiten macht.

Die Kirche ist nicht immer geöffnet, aber durch den Haupteingang gelangt man zumindest in den Vorraum und kann sie von hier aus betrachten. Nicht vergessen – noch den bronzenen „Boten“, das Kunstwerk vor dem Nordportal besuchen. Dieser Wächter verweise auf die besondere

Aura des Ortes, so befand es die Künstlerin Gisela Eufe. Angerührt von seiner Schlichtheit und Geradheit schließt man sich an ...

Infos zur Kirche:

 www.klosterkirche-nordshausen.de

Rad-Karte zur Entdecker-Runde:

 www.stadt-kassel.de

Text: Anne-Kathrin Stöber, Fotos: Christian Schauderna, Olaf Dellit



15 Still und erhaben

Von der Stille und Weltabgewandtheit zisterziensischer Klöster kann man auch heute noch etwas spüren, wenn man die Kirche in Haina betritt. In seiner Schlichtheit und dezenten Farbgebung strahlt der Kirchenraum eine überwältigende Ruhe und Erhabenheit aus.

Mehrere Anläufe bedurfte es, bis der Bau des ursprünglich auf der nahen Aulesburg gestifteten Klosters 1215 begonnen wurde. Und auch danach verlief die Entwicklung nicht geradlinig. Dass das als frühgotische Hallenkirche realisierte Gotteshaus ursprünglich als spätromanische Basilika geplant gewesen war, kann man noch deutlich am wuchtigen Sockelgeschoss des zuerst fertig gestellten Ostteils erkennen.

Um in diesen ältesten Bereich der Kirche zu gelangen, muss man heute wie früher die Chorschranke passieren, die der gottesdienstlichen Trennung von Konvent und Laienbrüdern diene. Nähert man sich dem Chor, fällt zunächst das prächtige Achsenfenster mit überwiegend pflanzlichen Motiven ins Auge. Neben dem Altenberger Dom birgt der Hainaer Bau die bedeutendste Ornamentverglasung einer Zisterzienserkirche in



Text + Fotos: Stefan Aumann



Deutschland. Besonders berührend ist freilich das aus dem frühen 16. Jahrhundert stammende Kruzifix hinter dem Hochaltar. Der geschundene Körper des Gekreuzigten trägt naturalistische Züge. Die Leere des Chorraums führt die Verlassenheit Jesu im Angesicht seines Todes geradezu dramatisch vor Augen.

Wer das Kruzifix schuf, ist unbekannt. Anders verhält es sich mit dem sogenannten Philippsstein. Nach der Einführung der Reformation unter Landgraf Philipp wurde das Kloster säkularisiert, die Erträge aus dem Klosterbesitz zur Finanzierung eines Armenhospitals bestimmt. Davon kündet das von dem Frankfurter Bildhauer Soldan geschaffene Werk. Sein Relief feiert den Landgrafen als christlichen Helden in der Tradition seiner Urahnin Elisabeth. Mit der Einrichtung der staatlichen Armen- und Krankenfürsorge schuf Philipp damals tatsächlich etwas gänzlich Neues, das bis heute Bestand hat.

*Besichtigung von März bis Oktober,
täglich außer montags, jeweils 11 bis 17
Uhr  www.klosterhaina.de*



16 Das Licht der Welt

Die Menschen des Mittelalters lebten in einer bilderarmen Welt. Allenfalls in Kirchen begegneten sie Werken, in denen das Dargestellte den eigenen Erfahrungshorizont überschritt. Umso eindringlicher wird auf sie eine Tafelmalerei gewirkt haben, die in der Stiftskirche Wetter die Zeitläufe überdauert hat: ein Retabel, das in sieben Feldern die Leidensgeschichte Jesu darstellt. Wie der unbekannte Künstler das Passionsgeschehen sah, muss für Generationen von Gläubigen die Vorstellung vom Leiden und Sterben Jesu geprägt haben. Entstanden ist es zwischen 1240 und 1270, als an der Stelle eines romanischen Vorgängerbauwerks die frühgotische Kirche errichtet wurde.



Das Retabel (Foto I.), der älteste als Andachtsbild genutzte Altaraufsatz Deutschlands, befindet sich heute wieder auf dem

Hochaltar im Chor. Es war 1860 wiederentdeckt worden, nachdem es – wohl bald nach der Reformation – als Rückwand in einer Frauenbank Verwendung gefunden hatte. Als der Glasmaler Hans Gottfried von Stockhausen ab 1962 die im Krieg zerstörten Chorfenster erneuerte, schuf er eine wunderbare Verbindung zwischen modern und alt, indem er die beiden unteren Felder des Achsenfensters mit dem im Garten Gethsemane betenden Jesus und der Auferstehung als Rahmen für das Passionsgeschehen setzte und die Heilsgeschichte in den angrenzenden Feldern weiterführte. Vierzig Jahre danach konnte von Stockhausen sein Werk dank einer Stiftung fortsetzen –

ab 2004 gestaltete er auch die Fenster im Quer- und Langhaus neu. Ihr überaus reiches Bildprogramm stellte der Künstler unter das Johanneswort vom Licht der Welt. Er schuf damit einen spirituellen Raum, der in seiner künstlerischen Geschlossenheit und Ästhetik seinesgleichen sucht.

Besuchsmöglichkeiten außerhalb der Gottesdienste:

 www.kirchspiel-wetter.de/kirchspiel/stiftskirche/offene-kirche

Text + Fotos: Stefan Aumann





17 Die gerettete Kirche mit dem Hufeisen

Wer etwas größer gewachsen ist, muss den Kopf einziehen, wenn er die Kirche in Lohra-Altenvers betritt. Es ist eng hier drin, sogar die Kirchenbänke bieten nur eine schmale Sitzfläche. Wer an eine geräumige Kirche mit hohen Gewölben gewöhnt ist, wird sich beengt fühlen, aber man kann sich vorstellen, wie sich hier einst Christen aus dem Dorf zum Gottesdienst drängten. Dieser Gottesdienst mag vor vielen hundert Jahren gefeiert worden sein, denn die Kirche ist sehr alt, vielleicht reicht ihre Geschichte sogar bis ins 8. Jahrhundert zurück – ganz sicher ist das nicht. Ganz sicher etwas Besonderes ist dagegen die Hufeisenform der Apsis, laut Dr. Heinrich Justus Wagner vom Geschichtsverein der einzige erhaltene Bau dieser Art in ganz Deutschland.

Geradezu unfassbar ist es, dass es dieses Kleinod fast nicht mehr gäbe, denn 1968 war der Abriss beschlossen und genehmigt. Doch ein Verein stellte sich dagegen, kaufte das Kirchlein und hält es bis heute in Schuss – wobei für den teuren Kampf gegen die Feuchtigkeit Spenden dringend gebraucht werden. Was für ein Verlust wäre das gewesen, wird doch der Besucher der Hufeisenkirche von einem Moment auf den anderen wie mit einer Zeitmaschine in eine ferne Epoche versetzt. Ein Seil, das durch ein Loch in der Decke hängt, ist zum Läuten der Glocke bestimmt, die schiefen Stufen auf die enge Empore sind uneben, es knirscht und knarzt im Gebälk. Und während man sich in eine der engen Bänke quetscht, wüsste man gerne, was hier einstmals gepredigt wurde.

Die Hufeisenkirche liegt in der Dorfmitte von Lohra-Altenvers.

Ansprechpartner: Dr. Heinrich Justus Wagner, T 06462 91121

Text + Fotos: Olaf Dellit



18 Das Sühnekreuz

Das Geräusch von Hufen. Ein Reiter. Wird er verfolgt? Ist er allein? Oder sind es gar mehrere? Eine Kutsche? Man weiß es nicht. Zu viel Zeit ist seit 1642 vergangen. Die Zwei könnte auch eine Sieben sein. Eingraviert in Stein kann man nur schwerlich die richtige Ziffer erkennen. Unter der Jahreszahl entdeckt man ein Kreuz. Also muss der Reiter verunglückt sein. Oder die Insassen der Kutsche. Die Gedanken wandern ins Mittelalter. Zu Kriegen, Leid, Not und Tod.

Die Zeit steht für Momente still. Man möchte beten. Auch für die Gegenwart und die Tatsache, dass die Menschen hierzulande von Kriegen verschont bleiben mögen. Das Kreuz ist in die Stützmauer der heute nicht mehr vorhandenen Michaelskapelle eingefügt und am Treppenaufgang zum Pfarrhaus in zweieinhalb Meter Höhe angebracht. Inmitten all der Steine soll es auffallen, Vorübereilende zum Innehalten auffordern. Geschlagen ist das Kreuz aus einem Natursteinbrocken. Ereignete sich an dieser Stelle einst eine Straftat? Derartige „Sühnekreuze“ nämlich wurden im Mittelalter als Buße für ein Verbrechen in Stein geschlagen. Auf der unter dem Kreuz angebrachten Tafel ist von der Einführung der Halsgerichtsordnung durch Kaiser Karl V. im Jahr 1532 zu lesen. Damit wurden die Sühneverfahren zurück gedrängt und die Erinnerungen an den Grund des Errichtens von „Sühnekreuzen“ schwanden.



Das „Sühnekreuz“ in der Stützmauer der einstigen Michaelskapelle

Das Steinkreuz in Herrenbreitungen ist seit 1988 ein geschütztes Bodendenkmal. Die Mitglieder des Rhönklub Zweigvereins Breitungen setzten sich 2005 für seine Restaurierung ein. Nur wenige Schritte vom „Sühnekreuz“ entfernt, steht die romanische Klosterbasilika, das Wahrzeichen Breitungen. Wer seinen Fuß in diese Klosterkirche der Benediktinermönche des 12. Jahrhunderts einmal gesetzt hat, den wird es immer wieder dorthin ziehen – eben weil der Raum Ruhe, Frieden, Behaglichkeit und Inspiration ausstrahlt. Viele Paare ließen sich dort schon trauen. Konzerte werden dank faszinierender Akustik zum Hörerlebnis. Man fühlt sich aufgehoben, geschützt und vergisst für Momente den Alltag.

Blick ins Innere der romanischen Klosterbasilika, gelegen auf dem Breitunger Burghügel im Kirchenkreis Schmalkalden

Text + Fotos: Annett Recknagel



19 Motorräder, Musik und Meditation

Rund 10.000 Motorradfahrer aus ganz Deutschland machen die Bergkirche in Niedergründau (Kirchenkreis Gelnhäusen) zum Wallfahrtsort der besonderen Art. Jedes Jahr Anfang April kommen sie mit gelben Bändchen am Lenker zum Aktionstag „Anlassen der Maschinen“ ins Kinzigtal. Auf Einladung des Verbands Christlicher Motorradfahrer (VCM) und der hessischen evangelischen Motorradseelsorge startet man gemeinsam in die Fahrsaison. Männer und Frauen in Lederkluft sitzen dann auf den Kirchenbänken und belagern den Platz vor der Kirche. Predigt, Korso, Musik und Gemeinschaft – ein spirituelles Großereignis mit Tradition.

Ganz anders die Atmosphäre an einem stillen Herbstnachmittag – ohne Biker, Lärm und Abgase. Kaum jemand fährt hier vorbei. Die Gemeinde „Auf dem Berg“ zeigt sich von einer anderen Seite. Das Gebäudeensemble hoch über den Dörfern

Tausende Motorradfahrer holen sich den Segen im Gottesdienst zum „Anlassen der Maschinen“ in der Bergkirche



Foto: epd-bild



Erinnert an eine alte Kultstätte: Bergkirche in Niedergründau

besteht aus einem alten Kirchturm, dem klassizistischen Kirchenschiff, Pfarrhaus und Kindergarten. Vor der Kirche ein alter Friedhof und rustikale Holzbänke unter Baumkronen. Ein Schild weist auf Habicht, Waldkauz, Eule, Rotmilan und Mäusebussard hin, die rund um die Kirche wohnen. In der offenen Kirche hängt ein großer Erntekranz von der Decke. All dies signalisiert Frieden mit der Schöpfung – auch ein Event!

Musikalisch ist in Niedergründau ohnehin immer etwas los: Die historische Ratzmann-Orgel von 1839 wurde aufwendig restauriert. Konzerte lassen das einmalige Instrument das ganze Jahr über erklingen.



www.bergkirche-niedergruendau.de





20 Das Jerusalem an der Weser

122 Stufen muss überwinden, wer die Aussicht vom Krukenburgturm über die weite Weser- und Diemel-Landschaft genießen will. Die Anstrengung lohnt sich, von der Aussichtsplattform des Bergfrieds wirkt Helmarshausen mit seinen Fachwerkhäusern wie die Miniaturwelt einer Modelleisenbahn.

Nicht nur räumlich, auch zeitlich fühlt man sich hier oben der Wirklichkeit entrückt. Im 13. Jahrhundert erbaut, ist die Krukenburg älter als die benachbarte Sababurg und die Trendelburg. Die Ruine ist dank größerer Investitionen vergangener Jahrzehnte in einem bemerkenswert guten Zustand und zieht auch dank ihrer exponierten Lage Ausflügler von nah und fern an.

Neben den Resten der Buranlage ist es vor allem die kreuzförmige Johanneskapelle mit ihrem runden Hauptraum, die Besucher fasziniert. Wenn man sich auf die alten Mauern

Text + Fotos: Lothar Simmank



Die Krukenburg (Eintritt mit Turmzugang 1,50 Euro) liegt oberhalb der Klosterburgstadt Helmarshausen, Stadtteil von Bad Karlshafen. Hier gibt es ein Museum: www.heimatverein-helmarshausen.de

einlässt, entsteht ein berührendes Gefühl: In der Rotunde unter dem Kreuz feierten Christen schon vor fast tausend Jahren Gottesdienste und Taufen. Mönche versammelten sich zu Andacht und Gebet. Freilich nicht wie jetzt unter freiem Himmel, sondern unter einem hölzernen Dachgewölbe. Das Besondere dieses Baus: Er ist dem Vorbild der Grabeskirche in Jerusalem nachempfunden. Die Pläne dazu soll Klosterabt Wino von einer Jerusalem-Wallfahrt um 1030 mitgebracht haben. Und so wie in Jerusalem bis heute zu sehen, findet sich in der Krypta unter der Rotunde sogar eine Nachbildung des Heiligen Grabes Christi. Das Jerusalem an der Weser war damit perfekt.

Die Benediktinerabtei Helmarshausen entwickelte sich im 12. Jahrhundert zu einer führenden Produktionsstätte für kunstvolle Goldschmiedearbeiten und farbenprächtige Handschriften. Hier entstand das berühmte Evangeliar Heinrichs des Löwen, ein Faksimile des „teuersten Buchs der Welt“ ist im Museum ausgestellt.



21 Der Berg des Einsiedlers

Wer sagt eigentlich, dass an spirituellen Orte Stille herrschen muss? Still ist es hier oben auf dem Burghasunger Tafelberg definitiv nicht, denn unten durchs Tal tost sehr vernehmbar die Autobahn 44 Richtung Dortmund. Trotzdem hat der Standort, der eine wunderschöne Aussicht über nordhessische Hügelketten erlaubt, etwas Herausgehobenes. Der „Genius loci“ wird in diesem Fall definiert vom Kontrast zwischen Lärm und Stille: Unten die hektische Welt des modernen Autoverkehrs, oben fast klösterliche Abgeschiedenheit. Zumindest in der Fantasie des Spaziergängers wird das Stift Hasungen, von dem nur noch einige jahrhundertealte Steine zu sehen sind, wieder lebendig. Hier oben auf dem knapp 500 Meter hohen Plateau schwebt man über den Dingen dieser Welt – mögen sie auch noch so laut sein.

Wie kam eines der reichsten und schönsten Klöster Hessens auf diesen Berg? Und warum verschwand es wieder? Infotafeln und Gedenksteine geben vor Ort Auskunft. Kurz zusammengefasst: An-

lass zur Gründung des Stifts Hasungen und des späteren Klosters war das Grab des heiligen Heimerad, der „als Freund der Armen und Kranken“ auf dem Berg wirkte. Nach seinem Tod (vor knapp tausend Jahren!) entwickelte sich im Mit-



Blick auf Burghasungen, Stadtteil von Zierenberg

Text + Fotos: Lothar Simmank



Grabstelle des Hl. Heimerad, gest. am 18. Juni 1019

Autobahnkirche der anderen Art: die Burghasunger Kirche



telalter hier ein bekannter Wallfahrtsort. Bis die Reformatoren dem allen ein Ende machten und das Kloster geschlossen wurde. Der letzte Abt, Johann Amelung, verließ das Kloster 1533. Die Steine verwendete man unter anderem zum Bau von Schloss Wilhelmsthal bei Calden.

Zu einem besonderen Ort aber wurde Hasungen durch die Anwesenheit von Heimerad (geb. um 970), einem aus Meßkirch stammenden Priester, der sich weder im Kloster Hersfeld wohlfühlte, noch mit seinen Amtsbrüdern in Kirchberg und Kirchditmold klarkam und so als Einsiedler auf dem Tafelberg landete. Hier führte er ein asketisches Leben, predigte die Armut und wurde vom Volk verehrt.

Die Legende berichtet von seinen Visionen – er sah schon das zukünftige Kloster auf dem Berg. Außerdem soll der sehr spezielle Heilige mitunter in den heute noch vorhandenen Teich gesprungen sein, um gegen seine Versuchungen anzukämpfen. Der Volksmund behauptete, der Teich sei mit der Fulda verbunden – Tiere, die dort versanken, seien in Kassel wieder aufgetaucht. Wundersames ereignete sich auch

nach dem Tod des Heimerad auf dessen Grab: Kranke wurden geheilt. Deshalb entstand dort eine Pilgerstätte – und später das Kloster.

Infos über das Kloster im Museum:

 www.kloster-hasungen.de



Hier stand einst der Turm der Klosterkirche Hasungen

22 Hochplateau statt Weltraumreise



Foto: orendt fotostudio

Was für ein Vergleich! Der Schriftsteller und leidenschaftliche Wanderer Jürgen von der Wense soll gesagt haben: „Keine Welt- oder Weltraumreise ersetzt eine Stunde auf dem Dörnberg“. Schwer überprüfbar, das Kompliment an den Hohen Dörnberg, meist ohne Adjektiv und von Liebhabern auch verniedlichend „Dörni“ genannt.

Im Nordosten des Naturparks Habichtswald, nahe Zierenberg im Landkreis Kassel, liegt die mit 580 Metern weitaus höchste Erhebung der Gegend, ein Basalt- und Tuffsteinmassiv. Was aber jeder über diesen wohl bereits in der Jungsteinzeit besiedelten Berg erfahren kann: Er ist äußerst vielseitig, gesegnet mit Magerrasen und Alpenflora, einem in jede Richtung

Text: Anne-Kathrin Stöber

erhebenden Weitblick. Auf schmalen Pfaden kann man ihn umwandern, hier und dort einkehren, Segelfliegern beim Üben zuschauen. Und mit den Kindern auf die Helfensteine, hoch aufragende Basaltfelsen, klettern oder sich vom Märchen rund um die Wichtelkirchen-Felsen bezaubern lassen. Man trifft sich hier zum Singen am Feuer zur Sommersonnenwende oder zum gemeinschaftlichen Mond-Anschauen.

Unter Naturschutz steht die Bergkuppe Hohlestein, eine wohl keltische Begräbnis-, Kult- und Opferstätte aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Einer der reizvollsten Punkte für Wanderer und Moment des tiefen Ausatmens – „Wie schön!“ – ist jener beim Erreichen des Plateaus vom Ort Dörnberg aus über den Kasselsteig. Vom Buchenwald ins Licht, vom schweißtreibenden Aufstieg zur windigen Weitsicht auf ebener Wiese. Und dann, tatsächlich: eine Stunde dort sitzen und das Da-Sein genießen.

Wanderer erreichen den Dörnberg über folgende Wege:



www.kasselsteig.de



www.habichtswaldsteig.de

Foto: Fotolia





23 Erinnerung an das Grubenunglück

Kaum zu glauben, wie still es jetzt hier ist. Nur die Geräusche der Natur: Vögel zwitschern, Tiere knacken im Unterholz, Bäume rauschen. Dann und wann braust ein Auto vorbei. Wenn man jetzt hier sitzt, ist kaum zu glauben, dass noch vor gut 30 Jahren Maschinen und Menschen das Sagen hatten, die seit Jahrzehnten Braunkohle aus der Erde holten. Bis am 1. Juni 1988 eine gigantische Kohlenstaub-Explosion die Grube Stolzenbach zerstörte und 51 Bergmänner in den Tod riss. Drei Tage später wurden sechs Kumpel noch aus der Tiefe gerettet – man sprach vom „Wunder von Stolzenbach“.

Doch das Wort Wunder verbietet sich im Angesicht der vielen Todesopfer. An sie und an all die anderen, die im Borkener Bergbau ihr Leben ließen, erinnert die eindrucksvolle Gedenkstätte kurz hinter Stolzenbach. Auf einem schlichten Ring sind 112 Namen von Toten verewigt; einer neben dem anderen. Egal

ob Türke oder Deutscher – Kumpel waren sie alle. Eine halb versunkene Sandstein-Klippe trägt eingemeißelte Szenen aus dem Bergbau. Da sind große Bagger ebenso zu finden, wie der Abschied des Bergmanns von seiner Frau und die ihm hinterher blickenden Kinder. Auch eine Szene des Eingeschlossenseins ist zu finden, der Kumpel wird von der Hand der Heiligen Barbara – Schutzpatronin der Bergleute – beschützt. Am 1. Juni 1988 scheint die Heilige weit weg gewesen zu sein – dieser Platz sah aus wie der Schlund der Hölle – ein riesenhaftes, schwarzes Loch klappte in der Landschaft.

Heute ist es ein ruhiger, friedlicher Ort; ein Ort der Würde und des angemessenen Gedenkens – gestaltet von den Künstlern Professor Peter Prinz sowie Hermann und Heinrich Pohl – an ein Unglück, das die Region und ihre Menschen für immer verändert hat.

Die Gedenkstätte befindet sich kurz hinter dem Ortsausgang von Borken-Stolzenbach an der Straße nach Dillich. Sie ist ab Borken gut ausgeschildert und frei zugänglich. Mehr über die Geschichte des Bergbaus ist im Museum zu erfahren:

 www.braunkohle-bergbaumuseum.de

Text und Fotos: Olaf Dellit



24 Da baute sich einer einen Berg

Ephraim Kishon hätte aus der Geschichte eines Mannes, der einen Berg baut, wahrscheinlich eine Satire wie „Der Blaumilchkanal“ geschrieben. Die Bibel dagegen sagt, der Glaube könne Berge versetzen – der Beweis dafür könnte der Himmelsfels in Spangenberg sein. Werner Pfetzing heißt der Mann, der an ein Grundstück kam, ein alter Kalksteinbruch, der zur Müllkippe verkommen war. Pfetzing kaufte sich einen Bagger und baute gemeinsam mit seiner Frau 25 Jahre lang aus Bauschutt den Berg. Als er gestorben war, wusste seine Witwe Herta zunächst nichts mit dem Berg anzufangen; doch dann kam ihr die Idee, ihn für die christliche Kinder- und Jugendarbeit zu verschenken.

Heute heißt der ehemalige Galgenberg Himmelsfels und ist ein kleines Paradies, in dem man von Bauschutt nichts mehr ahnt. Auf dem Weg nach oben kommt man an bunt-fröhlichen Wagensiedlungen vorbei und an Gebäuden wie dem Haus Israel, das ein Fenster in Form des siebenarmigen Leuchters hat. Der schönste Ort auf dem Felsen ist vielleicht die Bergkuppe mit ihrem weiten Blick über Spangenberg und die Umgebung.



Text und Fotos: Olaf Dellitz

Aber das Geheimnis des Berges ist nicht die Landschaft, es ist die Gemeinschaft. Ein internationales Freiwilligenteam lebt und arbeitet hier, dazu kommen Ehrenamtliche aus der Region und ein paar Festangestellte. Bei großen Ereignissen wie dem Gospel Day oder dem großen Camp zu Himmelfahrt kann man den Fels voller Leben sehen. Gelebte Spiritualität gibt es aber auch abseits der Großereignisse: Gruppen können sich einquartieren und nehmen an SAM (Stille am Morgen), BAM (Bibel am Mittag) und GAFA (Gospel am frühen Abend) teil, die den Rahmen der Tage – fast klösterlich – bilden. Auch Einzelgäste sind zur Mitarbeit und zum Mitleben willkommen. Wahrscheinlich muss man einmal gemeinsam mit Christen aus Surinam, dem Irak, Deutschland und Afrika die Bibel ausgelegt haben, um einen Eindruck zu bekommen, was dieser Fels bedeuten kann.

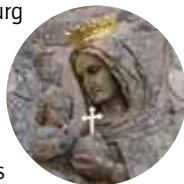
In Spangenberg ist der Weg zum Himmelsfels ausgeschildert.

T 05663 274017  www.himmelsfels.de

25 Das Grab des Riesen

Perle der Rhön wird dieser Berg genannt. Mit 835 Metern ist die Milseburg die dritthöchste Erhebung der Rhön. Das 360-Grad-Panorama vom Gipfel ist grandios. An schönen Tagen sind es daher zahlreiche Besucher, die den Berg erklimmen. Sie kommen entweder per Rad durch Deutschlands längsten Fahrradtunnel oder erreichen den Gipfel zu Fuß nach einer nicht minder anstrengenden Kraxeltour. Unterwegs können sie sich auf einem Lehrpfad mit archäologischen Hinweisen über die keltische Vorgeschichte der Burg und eines Dorfes unterhalb informieren. Der eindrucksvolle Ringwall der Burg wurde teilweise rekonstruiert.

Seinen Namen verdankt der trapezförmige Basaltberg einer Sage: Als die ersten christlichen Missionare in die Rhön kamen, so wird erzählt, lebte dort ein Riese namens Mils. Der trieb hier im Verbund mit dem Teufel sein Unwesen und störte die Bekehrungsarbeit. Es war der heilige Gangolf, der ihn bezwingen konnte, woraufhin der frustrierte Riese sich selbst umbrachte. Der Teufel bedeckte den Leichnam schließlich mit Steinen – so entstand die heutige Milseburg.



Der Weg zur Milseburg führt über Danzwiesen in der Gemeinde Hofbieber. Nicht nur die schöne Aussicht kann man vom Gipfel genießen, an besonderen Tagen finden dort auch Gottesdienste statt – zum Beispiel zu Silvester um 21 Uhr eine Andacht zum Jahresabschluss.



Text + Fotos: Lothar Simmank

Der Sieg des Christentums ist von weit her sichtbar: Auf der Milseburg befindet sich eine Kreuzigungsgruppe aus dem Jahr 1756, unterhalb davon eine kleine Wallfahrtskapelle zu Ehren des heiligen Gangolf – die Gangolfskapelle. Eine steinerne Kanzel auf der Fläche daneben lässt eine Predigt unter freiem Himmel zu. Direkt unterhalb der Kapelle steht eine Schutzhütte des Rhönklubs – die Milseburghütte. Hier können sich Wanderer mit Speisen und Getränken für den Abstieg stärken.

Weiter Blick über die hessische Rhön Richtung Wasserkuppe



26 Zum Berggottesdienst auf den Maßkopf

„Näher mein Gott zu dir“ – es sind zwar nur

590 Meter über dem Meeresspiegel, aber wer vom Maßkopf auf den Thüringer Wald hinunterblickt, fühlt sich möglicherweise dem Himmel ein Stückweit verbundener. Bei Sonnenschein und blauem Firmament trifft das einmal mehr zu. Man schaut und schaut, schickt die Augen auf Wandschaft und genießt Aussicht und Ruhe. „Engel, so licht und schön, winken aus selgen Höhen“. Einfach himmlisch – Liedtext und Standort verschmelzen.

Die Wanderhütte auf dem Maßkopf bei Floh-Seligenthal im Kirchenkreis Schmalkalden ist ein beliebtes Ausflugsziel für Urlauber und Einheimische. Die Wanderfreunde vom Thüringerwald-Verein Floh sorgen auf dem Areal und in der Hütte ihres Hausbergs für Ordnung. Um die Idylle noch ansprechender zu gestalten, wurden in der Vergangenheit etliche neue Tische und Bänke aufgestellt, der Hang befestigt und das Gelände gesäubert. Sonntags hat die Wanderhütte geöffnet – egal bei welchem Wetter. Traditionell gibt es an jedem Himmelfahrtstag im Hüttenumfeld einen Berggottesdienst. Mit Chorgesang, Bratwurst vom Grill und viel Gemütlichkeit.

Wer als Fremder den Maßkopf erwandert und in der dortigen Hütte einkehrt, ist immer begeistert. Belebend sind die Ruhe auf dem Berg und der Blick ins Tal. Gestärkt kann der Ab-



stieg beginnen. Oder man wandert weiter hinauf. Am Osthang des 836 Meter hohen mittleren Höhnberges, von bis zu 30 Meter hohen Felswänden umgeben, entdeckt man einen See, der einst durch einen Steinbruch entstanden ist. Beim Gesteinsabbau bohrte man eine Wasserader an, und so bildete sich innerhalb weniger Tage aus dem Bergwerksloch ein See.

Besucher staunen über diese Landschaft, verweilen dort sehr gern und genießen die ursprüngliche Natur. Trübel herrscht um den Bergsee immer am ersten Sonntag im Juli. Dann feiern die beiden Anliegergemeinden Floh-Seligenthal und Tam bach-Dietharz das Bergseefest. Mit Holzsägewettbewerb, Musik, Thüringer Klößen und Gulasch, Rahmkuchen und vielen Aktionen für Kinder. Natürlich lädt der See auch zum Baden ein, allerdings – und das hängt mit dem Oberflächenabfluss zusammen – erreicht die Wassertemperatur maximal 20 Grad.

Eines der beliebtesten Ausflugsziele in Floh-Seligenthal ist der Bergsee an der Ebertswiese, ganz in der Nähe des Rennsteigs



Text + Fotos: Annett Recknagel

„Ein feste Burg“

Gott als Burg – wehrhaft, uneinnehmbar, Schutz bietend – das gefällt mir. Ich bin nicht nur Kirchen-, sondern auch Burgen-Fan. Luthers Lied „Ein feste Burg“ mag dabei eine Rolle spielen. Die Ronneburg zwischen Langenselbold und Büdingen ist meine liebste Burg. Vom Ursprung her mittelalterlich stammt ihre heutige Gestalt aus dem 16. Jahrhundert. Sie liegt herausgehoben aus den sie umgrenzenden Wäldern majestätisch auf einem Hügel, so als bewache sie noch immer den Eingang zur fruchtbaren Wetterau.

Mit dem Auto kann man nahe an die Burg heranfahren, muss aber das letzte Stück Weg zu Fuß zurücklegen. Noch heute erweckt die Burg den Eindruck, den sie von Anfang an machen sollte: Sie wird immer größer, mächtiger und Furcht einflößender, je näher man kommt. Doch hat man sie erreicht, fühlt man sich geborgen und Jahrhunderte zurückversetzt. Und das nicht nur, wenn einem gerade leibhaftige Ritter und Burgfräulein während einer der häufigen Mittelalterspektakel oder historischen Märkte begegnen.

Wenn man allein ist, meint man in der fast ruhigen Burg das Reden der Menschen, das Klappern der Rüstungen und das Trappen der Pferde zu vernehmen. Dann wird man selbst Teil dieser Geschichte, in der viele Menschen ihre Lebens- und Glaubensspuren hinterlassen haben. Bei Gefahr war die Burg Zufluchtsort, dafür hatte der Burgherr zu sorgen. Die noch intakte Küche zeigt, wie schwer die Arbeit war: Wasser musste 100 Meter aus einem Brunnen hochgezogen, alle Lebensmittel den steilen Hügel hinaufgeschafft werden. Und doch verstanden es

Fotos: Freunde der Ronneburg e. V.



Die Ronneburg ist Di-So von 10–18 Uhr geöffnet. Auf der Burg gibt es ein Restaurant, eine Falknerei, eine Kapelle (Foto r.) sowie ein Museum (von Dezember bis Februar geschlossen). Führungen nur nach Voranmeldung: T 06048 9509-05  www.burg-ronneburg.de



die Menschen auch, zu feiern und dabei Gott nicht zu vergessen – im großen Festsaal und in der Kapelle. Sie sticht besonders dadurch hervor, dass sich der Altar in einem Erker befindet.

Bei einer Taufe, die ich an dieser Stelle gefeiert habe, ist mir diese Verbindung von Geschichte besonders eindrücklich aufgefallen: Das Baby und die alte Burg mit der Geschichte der Menschen. Um das Jahr 1600 wohnten Glaubensflüchtlinge aus Frankreich auf der Burg. Graf von Zinzendorf lebte dort eine Zeit mit seiner Brüdergemeine. Vielleicht war die Burg weit ab von der Welt zunächst nur als unbequemes Übergangswohnquartier gedacht, aber sie wurde gern genutzt. Und vielleicht fühlte man sich in der Gemeinschaft näher beisammen – und in der Höhe Gott näher. Wenn ich durch die Burg streife, kann ich diese Nähe fast mit Händen greifen.

Text: Dr. Michael Lapp

28 Die Diemel: Von der Quelle bis zur Mündung

Das kleine Rinnsal,

das am Berghang des Kahlen Pöns bei Usseln aus dem Boden quillt, führt nur wenig Wasser. Im Sommer reicht es gerade mal, um die müden Füße der Wanderer zu erfrischen. Umso erstaunlicher, dass sich schon 15 Kilometer von der Diemelquelle entfernt 20 Millionen Kubikmeter Wasser zum Diemelsee aufgestaut haben. Immerhin gibt unterwegs auch die Itter ihr Wasser dazu. Der Stausee ist nicht klein: Seine Uferlinie misst 16 Kilometer und bietet Raum für viele touristische Aktivitäten.

Wer im Grenzgebiet zwischen Hessen und Nordrhein-Westfalen über den Uplandsteig wandert, hat viele Höhenmeter zu überwinden. Vom Bahnhof Usseln aus geht es über gut ausgeschilderte Wirtschaftswege bis zur Diemelquelle. Wenn man sich unterwegs umdreht, sieht man hinter sich den Usseler Hausberg Osterkopf mit seinem Gipfelkreuz, das zu meditativen Gedanken anregen kann.



Text + Fotos: Lothar Simmank

Foto: Wikipedia

Schließlich ist man auf dem Weg zu einer Quelle – und von denen ist auch in der Bibel die Rede: „Es wird sie zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt.“ Jesus redet in den Evangelien vom lebendigen Wasser, das den Lebensdurst stillt: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben.“

Mehr Spirituelles findet man auf dem Upländer Besinnungsweg „Lebensspuren“ – ein beschilderter 17 Kilometer langer Rund-Pilgerweg, der vier Kirchen miteinander verbindet: Willingen, Schwalefeld, Rattlar und Usseln. Jede Wegstrecke führt über herrliche Wanderwege zu einzigartigen Ausblicken. 46 Stationsschilder mit biblischen oder anderen geistlichen Impulsen wollen unterwegs zum Nachdenken über Gottes Spuren auf dem eigenen Lebensweg anregen.

Apropos Durst: An der Diemelquelle stehen einige Tische und Bänke zum Rasten bereit. Hier packen Ausflügler ihre Proviantpakete aus und trinken dazu meist ganz ordinäres Mineralwasser – spiritueller Ort hin oder her.

Über 110 Kilometer schlängelt sich die Diemel durch Nordhessen – von ihrer Quelle bis zur Mündung in Bad Karlshafen, wo sie in die Weser und schließlich in die Nordsee fließt.

Infos Uplandsteig: www.wanderkompass.de/Uplandsteig
Upländer Besinnungsweg: www.urlauberseelsorge-willingen.de





29 Versunkene Welten

Eine Kirchturmspitze reckt sich aus dem grünlichen Wasser des Edersee-Vorstaubeckens bei Nieder-Werbe hervor. Eine Sinnestäuschung? Eine Naturkatastrophe? Wo ist der Rest der kleinen Fachwerkkirche?

Die Antwort: Unter Wasser. Neun Höfe, eine Mühle und das alte Kirchlein, das wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert stammte, wurden hier überflutet – Menschen und Gebäude mussten für die Talsperre dem Wasser weichen. Das Dorf Nieder-Werbe bekam vom preußischen Staat eine neue Kirche.

Zum hundertjährigen Jubiläum des Edersees baute man 2014 den alten Kirchturm mit Schieferdach und Wetterhahn originalgetreu nach und setzte ihn auf die Wasseroberfläche. Eine starke Symbolik: Behauptet sich die Kirche unbezwingbar gegen alle Fluten? Oder steht ihr das Wasser bis zum Hals?

Text + Fotos: Lothar Simmank



Mauerreste des überfluteten Ortes Berich am Grund des Edersees



Die Natur gewährt von Zeit zu Zeit Einblicke in sonst Verborgenes

Fährt man auf der Edersee-Uferstraße ein paar Kilometer weiter Richtung Waldeck, kommt man zur „Dorfstelle Berich“. Bei Niedrigwasser tauchen hier die Grundmauern eines weiteren überfluteten Ortes auf. Berich wurde 1196 als Kloster gegründet. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das Dorf für das Projekt „Waldecker Talsperre“ umgesiedelt – viele der 150 Bewohner fanden eine Heimat in Neu-Berich nahe Bad Arolsen.

Besucher können heute zwischen den Ruinen entlangwandern und entdecken altes Kopfsteinpflaster – wenn das Wasser noch stärker absinkt, auch die erst 1899 fertiggestellte Brücke über den Ederfluss und die Gräber des Friedhofs, die mit Betonplatten versehen wurden. Zum Auszug 1914 soll der Dorfpfarrer gesagt haben: „In 100 Jahren wird sich niemand mehr daran erinnern, dass hier einst ein Dorf stand.“ In diesem Punkt irrte er: Die untergegangene Welt der Edersee-Dörfer zieht bis heute viele Menschen in ihren Bann.

Mehr Infos über das „Edersee-Atlantis“ unter  www.edersee.com

30 Durch die Lochbachklamm

Immer tiefer in den Wald hinein geht es. Dem Bach folgend gerät der Wanderer von Hülse kommend über 16 Holzbrücken in eine mystische Landschaft: Farn, Moos, Steine, Wasser, Baumwurzeln. Ein bisschen noch kann man nachempfinden, dass der Wald früher als Ort des Schreckens, der Geister und des Unwirtlichen galt, den man lieber meiden sollte. Schließlich spielt hier im Knüllwald das Märchen von Rotkäppchen und dem Wolf.

Doch die Zeiten ändern sich: Heute ist der Wald für viele ein fast spiritueller Zufluchtsort. Das tiefe Grün, der kühlende Schatten im Hochsommer, buntes Laub und raschelnde Blätter im Herbst geben Spaziergängern Gelegenheit, wieder aufzutanken. Menschen scheinen intuitiv zu spüren, dass ihnen der Aufenthalt bei den Bäumen gut tut.

In Japan hat man das „Waldbaden“ erfunden, das Eintauchen in einen Wald mit allen Sinnen. Es gilt dort als gesundheitsfördernd und als anerkannte Methode zur Vorbeugung von

Krankheiten. Sich bewusst der Waldluft auszusetzen, kann nach Ansicht von Forschern heilsam sein. So wird beobachtet, dass Bäume sogenannte Terpene freisetzen – Proteine, die gegen Krebs schützen. Waldluft könne ein „wunderbares Arzneimittel“ und für jeden kostenlos nutzbar sein, der einen Wald in Reichweite hat, heißt es. Das Einatmen dieser Luft gleiche einem „Cocktail aus bioaktiven Substanzen“ und sei „wie ein Heiltrunk zum Einatmen“.

Wie dem auch sei, ein Spaziergang durch die Lochbachklamm ruft ins Gedächtnis, dass die Verbundenheit mit der Natur den Menschen in den Genen liegt. Schließlich leben sie seit weit über zwei Millionen Jahren in und mit der Natur.

Erich Fromm nannte die Liebe des Menschen zur Natur und zum Lebendigen „Biophilia“. Der US-amerikanische Evolutionsbiologe Edward O. Wilson sprach später von einem „menschlichen Bedürfnis, sich mit anderen Lebewesen zu verbinden“, seien es Pflanzen oder Tiere. In dieser nordhessischen Schlucht wird das Bedürfnis greifbar.

Der 1,3 Kilometer lange Wanderweg zwischen Hülse und Wallenstein führt durch die Klamm  www.rotkaeppchenland.de



Text + Fotos: Lothar Simmank



31 Fluss-Taufe in der Eder

Das Leben ist ein langer ruhiger Fluss.

176 Kilometer lang fließt die Eder zunächst durchs westfälische Rothaargebirge und durch das nordhessische Waldeck, füllt den Ederstausee, um schließlich bei Grifte in die Fulda zu münden. Bei Wabern im Landkreis Schwalm-Eder fließt die Eder durch eine weitläufige Flussniederung, die beliebt ist bei Anglern, Kanuten und Radfahrern.

Ein ganz anderes Interesse verbindet die Menschen der Kirchengemeinde Niedermöllrich mit der Eder. Seit einigen Jahren feiern sie auf einer Wiese hinter dem „Haus am Fluss“ Taufgottesdienste unter freiem Himmel. „Der Taufgottesdienst am Ufer der Eder und die Flusstaupe in der Eder ist seit 2015 eine von den Pfarrämtern Wabern und Niedermöllrich gepflegte Tradition“, berichtet Pfarrer Olliver Heinemann. Meistens am Ende der Sommerferien kämen hier zwischen zehn und 16 Täuflinge zusammen – vom Baby bis zum Konfirmanden, aus den eigenen Gemeinden und auch aus der weiteren Umgebung.



Foto: Peter Zehnau

Text: Lothar Simmank



Foto: thorstebroemer.de

Wenn der Pfarrer in den Fluss steigt und mit ihm die Eltern, die Paten und – sofern er schon laufen kann – der Täufling selbst, steigen biblische Bilder in der Erinnerung hoch: die Geschichte von Johannes dem Täufer, der Jesus im Jordan tauft. Die ersten Christen taufen in natürlichen Gewässern erwachsene Menschen durch Untertauchen.

Insofern knüpft man in Wabern-Niedermöllrich an uralte Traditionen an und hat mit der Eder einen besonderen Taufort gefunden – eine Alternative zu Kirchenbänken und Taufstein, die von vielen gern angenommen wird. Denn, so sagen Theologen, der Ort für die Taufe ist gleichgültig. Hauptsache, es fließt „lebendiges Wasser“ und es wird auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft. Was könnte daher passender sein, als in einem Fluss als Sinnbild für das Leben die Taufe zu feiern? Der Trend zur Taufe unter freiem Himmel jedenfalls macht vor der Eder nicht halt.

Fluss-Tauf-Interessenten melden sich im Pfarrbüro Wabern: T 05683 319

32 Der Wald der Toten

Totenruhe fernab von Kieswegen, Grabsteinen und Buchsbaumhecken konventioneller Friedhöfe findet bei immer mehr Menschen Anklang. Im nordhessischen Reinhardswald wurde 2001 der erste Friedwald Deutschlands in Betrieb genommen. Seitdem wurden hier tausende Urnen beigesetzt und ebenso viele Bäume verkauft.

Weil sich viele Menschen schon zu Lebzeiten ihren Bestattungsplatz aussuchen wollen, gibt es regelmäßige Waldspaziergänge, bei denen man seinen ganz persönlichen Baum finden kann. Die Asche Verstorbener wird vom Förster oder Pfarrer in einer biologisch abbaubaren Urne beigesetzt, die Grabpflege übernimmt die Natur. Kleine Namensschilder zeigen an, welche Plätze rund um die Wurzel schon belegt sind. Wer einen Baum ganz für sich allein haben möchte, kann je nach Stärke, Art und Lage einige Tausend Euro für 99 Jahre garantiertes Ruherecht investieren. „Ich muss mit dem Baum sprechen“, sagt



ein Mann bei der Führung durch den Friedwald und geht entschlossen auf eine Krüppelbirke zu. Andere Besucher sind fasziniert von den gewaltigen Eichen des Hutewaldes, in dem einst die Hugenotten siedelten und der 1907 zu Hessens erstem Naturschutzgebiet wurde.

Aus welchen Motiven entscheidet man sich für die Bestattung im Wald? Die einen suchen schlicht die Nähe zur Natur, der

Wald ist ihnen schon zu Lebzeiten Ort der Ruhe und des Trostes. Andere möchten aus Sorge um die Angehörigen sicherstellen, dass sie ihnen nach dem Tod nicht zur Last fallen. Manche denken ans Geld, auch wenn die Baumwurzelbestattung nicht unbedingt billig ist. Wieder andere können mit der Idee eines

christlichen Gottesackers generell nicht viel anfangen. Für sie wird der Wald zum spirituellen Zufluchtsort. Dort, wo die Vorfahren die unheimliche Wohnstätte der Geister vermuteten, ruhen nun die Toten.



33 Begegnungen in der Nekropole

Die Kasseler Künstler-Nekropole – eine Totenstadt mitten im Wald. Hier begegnen Spaziergänger Spuren von Künstlern. „Das Auge ist das Herz der Kunst“. Eingeritzt in die Lehne einer Bank, die oberhalb des Blauen Sees, einem stillgelegten Steinbruch am Stadtrand von Kassel, steht, findet sich dieses Zitat des verstorbenen Grafikers Karl Oskar Blase (1925–2016). Wer auf der Bank Platz nimmt, blickt direkt auf das Grabmal des Künstlers – eine übermannshohe Skulptur mit dem Titel „Momentum“: Der Augenblick in Bewegung und im Wechsel der Zeiten. Das überdimensionale Auge, nach innen und außen gerichtet, Geist und Materie gleichermaßen erfassend.

Ein anderthalb Kilometer langer Rundwanderweg führt an insgesamt neun Grabmälern vorbei. Namhafte Künstler, meist aus dem Umfeld der documenta, errichten hier zu Lebzeiten ihre eigenen Grabmäler. Sofern sie bereits verstorben sind, wurden sie dort auch bestattet. Die Anlage ging aus einer Initiative des Kunstprofessors Harry Kramer hervor, der 1992 die Künstler-Nekropole-Stiftung gründete. Er starb 1997, seine Urne wurde auf dem Gelände anonym beigesetzt. Geplant sind insgesamt 40 Grabmäler, die den Wald des Landschaftsschutzgebiets nicht stören sollen. Kramer wollte keinen elitären Friedhof schaffen, sondern einen Ort der Besinnung.

Grabmäler „Denk-Ort“, „Vogeltränke“, „Abendtreffen an der Lichtung“



Text + Fotos: Lothar Simmank



Rund um den Blauen See im Habichtswald nahe Kassel-Harleshausen ist die Künstler-Nekropole ganzjährig zugänglich:

 www.kassel.de/kultur/sehenswuerdigkeiten/Bergpark/01925/index.html

Die Kunst regt die Sinne der Wanderer auf unterschiedliche Weise an. Raumgreifende Arbeiten, wie die der Kölner Künstlerin Rune Mields (geb. 1935), laden dazu ein, ein Buchstabenfeld zu entschlüsseln. Es ist recht kompliziert: Der Betrachter folgt Buchstaben, die Primzahlen markieren. Leichter zu begreifen ist die riesige Vogeltränke über dem Grab von Heinrich Brummack (gest. 2018): Sie bietet schlicht und einfach Wasser.

„Momentum“, „Das Leben läuft wie ein fließender Fluss“, „Spielraum“





Dem Vergehen der Zeit nachsinnen

34

Diese plötzliche Stille. Es ist wie das Eintauchen in etwas Köstliches, zutiefst Beruhigendes, Ausgleichendes: Von der vielbefahrenen Ausfallstraße, der Holländischen Straße in Kassel, geht man wenige Minuten abseits zur grünen Oase Hauptfriedhof. Helle Tore neben der Kapelle, ein breiter Eingangsplatz mit einem Springbrunnen und einem Rund aus Bänken laden ein. Der Autolärm ist verflogen, nun tritt Blätterrauschen an seine Stelle.

Seit 1843 besteht dieser Friedhof, diente im 2. Weltkrieg der Bevölkerung als Zufluchtort, empfängt heute Trauernde und Erholungsuchende, beherbergt Grabmale berühmter Kasseler Persönlichkeiten wie Louis Spöhr oder Emil Grimm. Ein Kulturprogramm und beliebte Führungen zu Flora und Fauna gibt es ebenso wie einen preisgekrönten Umgang mit Ressourcen. Der Hauptfriedhof wurde von der Landeskirche 2017 mit dem Umweltpreis ausgezeichnet. Das kann man wissen oder vergessen – und einfach nur den Blättern



laufen und dem Vergehen der Zeit nachsinnen, auf einer schattigen Bank.

Führungen, Lesungen, Konzerte: Angebote der Kasseler Friedhofsverwaltung findet man im Internet unter
 www.friedhofsverwaltung-kassel.de



Breite Wege, eine reiche Vielfalt an Bäumen und Sträuchern, von Hecken gesäumte Hauptwege, verschwiegene Eckchen zum Sitzen und Vor-sich-hin-Schauen – man sieht Paare spazieren gehen, junge Menschen am Bombenopferfeld, die ihrer in der Kriegsnacht des Oktobers 1943 verstorbenen Vorfahren gedenken. Auch Touristen, die Grabskulpturen betrachten.

35 Korbacher Totenhagen

„Zwischen den Mauern“

wird ein rund zwei Kilometer langer Rundweg in Korbach genannt, der um die historische Altstadt herumführt und meist Aussicht auf einen der beiden so verschiedenen Kirchtürme der Hansestadt bietet.

Dem Weg folgend erreicht man den Totenhagen: ein breiter Grüngürtel vor den mächtigen mittelalterlichen Stadtmauern, links und rechts des Weges alte Grabsteine und Monumente. Irgendwie idyllisch, aber irgendwie auch gruselig ist dieser Weg. Romantisch und doch ernüchternd.

Seit Ende des 16. Jahrhunderts wurden Korbacher Bürger hier bestattet. Viele Namen sind noch zu entziffern: Maria Catharina Varnhagen oder Metzgermeister Michael Dulfigge zum Beispiel, die 1722 bzw. 1727 hier begraben wurden. Die letzten Beisetzungen fanden 2009 statt. Längst gibt es einen neuen modernen Friedhof an anderer Stelle. Nach Ablauf aller Ruhefristen soll der Totenhagen im Jahr 2034 als Friedhof entwidmet werden, lese ich.



Der Tyilenturm entstand um 1325 als Teil der Korbacher Stadtbefestigung

Text + Fotos: Lothar Simmank

Die besondere Atmosphäre dieses Ortes macht nachdenklich: Kann man einen Friedhof entwidmen? Natürlich, es ist nur ein formalbürokratischer Akt, und aus einem Friedhof wird ein Park. Aber trotzdem bleibt diese Fläche ein Ort der Totenruhe. Der Weg durch den Korbacher Totenhagen wird ein Übergang vom Raum der Lebenden in den Raum der Toten bleiben. Die Erinnerung schafft eigene Räume, die nicht behördlich definiert werden können. „Zwischen den Mauern“ – das trifft es.



Die interaktive App „Schatzsuche“ bietet per Smartphone zu jeder Station des Rundwegs „Zwischen den Mauern“ Infos, Geschichten und Rätsel zur Stadtgeschichte Korbachs:

 www.grimmheimat.de/schatzsuche



Bruderhof- Friedhof mahnt zum Frieden

Abgelegen ist das Wort, das diesen Ort am besten beschreibt. Über Straßen und Feldwege erreicht man ihn, wenn man den Weg kennt. In der Abgeschiedenheit der Rhön, hoch über Sinnatal-Sannerz, liegt ein kleiner Friedhof. Aus Feldsteinen angelegte Mauern begrenzen das Areal.

Doch der Friedhof ist trotz seiner Abgeschiedenheit keineswegs ungepflegt, die Gräber sind mit frischen Blumen geschmückt. Und die Grabsteine geben einen Hinweis auf die Geschichte der Bruderhöfe, denn deren Gründer Emmy und Eberhard Arnold sowie Else von Hollander liegen hier begraben.

Dem Beispiel der allerersten Christen wollten sie damals, im Jahr 1920 folgen, als sie die Lebensgemeinschaft



Text und Fotos: Olaf Dellitt



in der Abgeschiedenheit der Rhön gründeten. Bald wuchs die Gemeinschaft auf mehr als 100 Mitglieder, doch den Nazis waren die überzeugten Christen mit ihrem strikten Pazifismus, die zudem den Hitlergruß verweigerten, ein Dorn im Auge. Gerade noch rechtzeitig schuf sich die Gemeinschaft ein Ausweichquartier in England, von dort ging es weiter

nach Paraguay und später in die USA und nach Australien.

Im Jahr 2002 kaufte die Gemeinschaft das Haus des Ur-Bruderhofs in Sannerz zurück (*Foto unten*), wo heute wieder eine Gruppe lebt und arbeitet. Ein wenig von der Geschichte dieser außergewöhnlichen, so konsequent lebenden und denkenden Gemeinschaft kann man erahnen, wenn man zwischen den alten Mauern mitten in der reichen Natur umherwandert und auf die Täler und Gipfel der Rhön blickt.

Südlich des Kalbacher Ortsteils Eichenried liegt linkerhand das



Hotel Taufstein. Rechts geht eine Straße ab, von der man rechts und dann links abbiegt und so den Friedhof erreicht.

Kontakt zum Bruderhof über



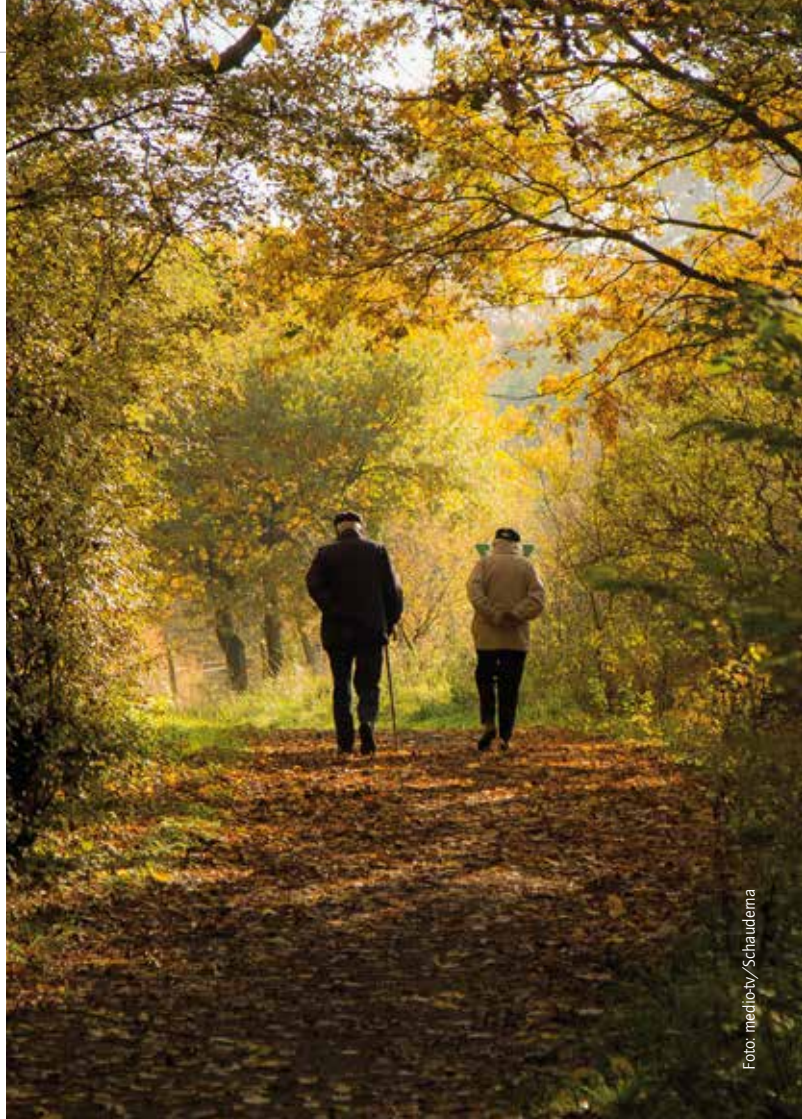
www.bruderhof.com

Ich möchte viele Pilger sein

Du Gott, ich möchte viele Pilger sein,
um so, ein langer Zug, zu Dir zu gehen,
und um ein großes Stück von Dir zu sein:
du Garten mit den lebenden Alleen.

Wenn ich so gehe, wie ich bin, allein,
Wer merkt es denn? Wer sieht mich zu Dir gehen?
Wen reißt es hin? Wen regt es auf, und wen bekehrt es zu Dir?
Als wäre nichts geschehen – lachen sie weiter.
Und da bin ich froh, dass ich so gehe, wie ich bin;
denn so kann keiner von den Lachenden mich sehn.

Rainer Maria Rilke





Bergpark Kassel-Wilhelmshöhe (s. Seite 12)

Foto: Fotolia



Foto: Lothar Simmank

Geöffnet für Besucher: Klosterkirche Reichenbach (s. Seite 16)

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

Die Medien-Datenbank für Gemeinden,
Kirchenkreise und Einrichtungen

Das Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hält für die Kirchengemeinden und Kirchenkreise sowie die Einrichtungen in der Landeskirche ein besonderes Angebot bereit. Unter der Internetadresse www.medio.tv stehen registrierten Nutzern eine kostenlose Datenbank mit Fotos, Texten, Grafiken, aber auch Video- und Audiodateien zur Verfügung. Interessant für Sie? Schauen Sie mal rein!

medio.tv

Das Medienportal der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.





36 Plätze zum Auftanken in:
Schenklengsfeld, Sababurg, Bad Wilhelmshöhe, Bad
Sooden-Allendorf, Reichenbach, Fulda, Schmalkalden,
Salmünster, Flechtdorf, Langenstein, Ungedanken, Gotts-
büren, Kaufungen, Nordshausen, Haina, Wetter, Altenvers,
Breitungen, Niedergründau, Helmarshausen, Burghasungen,
Dörnberg, Borken, Spangenberg, Milseburg/Rhön,
Maßkopf/Floh, Ronneburg, Diemelsee, Edersee, Hülsa,
Wabern, Reinhardswald, Kassel, Korbach und Sannerz